

Umkehr und Ausgleich bei Lukas: Die Gleichnisse vom verlorenen Sohn (Lk 15.11–32) und vom reichen Mann und armen Lazarus (Lk 16.19–31) als Schwestergeschichten

HANNA ROOSE

*Leuphana University of Lueneburg, Scharnhorststr. 1, 21335 Lueneburg, Germany.
email: roose@leuphana.de*

The observation that the exemplary narrative of the rich man and Lazarus (Luke 16.19–31) has a ‘sister-story’ in the parable of the Lost Son (Luke 15.11–32) takes us to the centre of Luke’s theology. In 16.19–31 two motifs collide, which in different ways determine a person’s eschatological fate: the repentance of a sinner (16.30) and the compensating balance between the good and the bad that one receives in this life and in the next (16.25). Through the connectedness of the parable-trilogy in Luke 15 and the parable of the rich man and Lazarus both concepts are set in tension with one another. The theological centre of Luke’s Gospel lies in the tense inter-relationship between Luke 15 and Luke 16.

Keywords: Lukas, Lazarus, Umkehr, Besitzethik, Eschatologie

1. Lk 15.11–32 und 16.19–31 als Schwestergeschichten

Wer das Lukasevangelium als zusammenhängenden Text, der ‘in guter Ordnung’ (καθ᾽ ἕξιν, 1.3) gestaltet ist—und nicht als nur lose verbundene ‘Perikopenliteratur’—wahrnimmt, hat die beeindruckende Parabel vom verlorenen Sohn (Lk 15.11–32) noch lebendig vor Augen, wenn er die Erzählung vom reichen Mann und armen Lazarus (Lk 16.19–31) liest oder hört. Die Erinnerung an die Parabel vom verlorenen Sohn wird bei der Lektüre der Beispielerzählung vom reichen Mann und armen Lazarus zusätzlich dadurch wach gehalten, dass Lk 15.11–32 und 16.19–31 Parallelen aufweisen. Die Geschichten lassen sich aufgrund dieser Parallelen auch gegeneinander

profilieren.¹ Die räumliche Nähe sowie die strukturellen und motivischen Parallelen legen den Schluss nahe: Lk 16.19–31 will im Lichte von Lk 15.11–32 gelesen werden.²

Die Strukturparallelität zwischen Lk 15.11–32 und Lk 16.19–31 lässt sich in folgender Tabelle zusammenfassen:

Lk 15.11–32	Lk 16.19–31
Die Ausgangssituation: reich und arm	
11–13: Der reiche jüngere Sohn verschleudert sein Vermögen.	19: Der reiche Mann lebt in Freuden (εὐφραυνόμενος).
14–16: Der arme jüngere Sohn (hat Hunger, möchte von dem essen, was die unreinen Tiere [Schweine] bekommen: ἐπεθύμει χορτασθῆναι).	20–21: Der arme Lazarus (hat Hunger, möchte von dem essen, was die unreinen Tiere [Hunde] sich holen: ἐπιθυμῶν χορτασθῆναι).
Die Wende: Heimkehr und Umkehrung	
17–21: Der Sohn macht sich auf und kehrt zurück zu seinem Vater. Der Vater sieht ihn von Ferne (Ἔτι δὲ αὐτοῦ μακρὰν ἀπέχοντος εἶδεν αὐτὸν ὁ πατήρ αὐτοῦ) und läuft ihm entgegen. Der Sohn zeigt Reue und bittet darum, als Tagelöhner aufgenommen zu werden.	22–24: Der reiche Mann und Lazarus sterben. Lazarus kommt an Abrahams Brust, der ehemals reiche Mann in die Unterwelt. Der ehemals reiche Mann sieht Abraham von Ferne (ὄρα Ἀβραάμ ἀπὸ μακρόθεν). Der ehemals reiche Mann bittet um Erbarmen und Sendung von Lazarus.
Reaktionen und ihre Begründungen	
22–24: Der Vater nimmt den Sohn auf. Er begründet sein Handeln damit, dass sein Sohn tot war und wieder lebendig	25–26: Abraham lehnt die Bitte ab. Anrede: τέκνον Er begründet seine Ablehnung damit,

- 1 F. Bovon bezeichnet Lk 10.25–37 (das Gleichnis vom barmherzigen Samaritaner), Lk 15.11–32 und Lk 16.19–31 als ‘Schwestergeschichten’. Er beruft sich dabei jedoch nur auf die gleichartige Einleitung und die Beobachtung, dass es sich jeweils um fiktive Geschichten handele, die zu einem bestimmten Verhalten motivieren wollen. (*Das Evangelium nach Lukas*, 1,1–19,27 [EKKNT 3/3; Neukirchen-Vluyn: Neukirchener, 2001] 109.112). Diese Beobachtungen treffen jedoch auch auf andere lukanische Gleichnisse zu (vgl. J. Leonhardt-Balzer, ‘Wie kommt ein Reicher in Abrahams Schoß? Vom reichen Mann und armen Lazarus—Lk 16,19–31’, *Kompendium der Gleichnisse Jesu* [hg. R. Zimmermann; Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, 2007] 647–60, hier: 648). Es gilt vielmehr, die spezifischen Berührungspunkte zwischen Lk 15.11–32 und Lk 16.19–31 herauszuarbeiten und für die Interpretation fruchtbar zu machen.
- 2 In der Literatur wird gelegentlich auf diese Berührungspunkte zwischen beiden Texten verwiesen, ohne sie für die Auslegung der Texte fruchtbar zu machen. Z.B. O. Lehtipuu, *The Afterlife Imagery in Luke’s Story of the Rich Man and Lazarus* (SNT 123; Leiden/Boston: Brill, 2007) 28 Anm. 85.

geworden ist. Alle feiern gemeinsam ein Fest und sind fröhlich (εὐφροαίνεσθα).	dass der ehemals reiche Mann sein Gutes bereits im Leben gehabt habe. Die Kluft zwischen Abrahams Brust—dem Ehrenplatz an der Festtafel—und dem Hades ist unüberwindlich.
Verschiebung des Fokus: Bruder/Brüder	
25–28: Der ältere Sohn erfährt, was passiert ist. Der Vater kommt hinaus zum Sohn und bittet ihn, hineinzukommen.	27–29: Der ehemals reiche Mann bittet darum, dass seine Brüder erfahren, was passiert ist. Abraham lehnt ab.
Einsprüche und Entgegnungen	
29–32: Der ältere Sohn bringt das Prinzip des Ausgleichs ein. Der Vater entgegnet: Alles, was mein ist, das ist dein. Anrede: τέκνον Aufforderung zum Freuen (εὐφρανθῆναι). Sohn war tot und ist wieder lebendig geworden.	30–31: Der ehemals reiche Mann bringt das Prinzip der Umkehr ein. Abraham entgegnet: Es bringt nichts, wenn jemand von den Toten zu den Lebenden kommt.

Beide Erzählungen kontrastieren zu Beginn arm und reich, Freude und Bedrückung. Während der reiche Mann sich wie ein König kleidet und 'jeden Tag in Freuden lebt' (εὐφροαινόμενος καθ' ἡμέραν λαμπρῶς), liegt Lazarus hungrig und mit Geschwüren bedeckt draußen vor der Tür des Reichen. Diesen Kontrast zwischen reich und arm durchlebt der 'verlorene Sohn': Er lebt zuerst 'drinnen', bei Vater und Bruder, hat dort zu Essen und ein gutes Auskommen.³ Dann geht er nach 'draußen', verlässt den väterlichen Hof, verschleudert seinen Besitz und wird arm. Er fängt an zu hungern und endet in der sozialen Beziehungslosigkeit, in der allein die unreinen Schweine ihm noch Gesellschaft leisten. Insofern vereinigt der Sohn das Schicksal des reichen Mannes und des armen Lazarus in sich. Dabei fällt zweierlei auf: (1) Die Lebensweise des (noch) reichen Sohnes wird moralisch abwertend beschrieben,⁴ er 'verschleudert' sein Geld (καὶ ἐκεῖ διεσκόρπισεν τὴν οὐσίαν αὐτοῦ ζῶν ἄσώτως; 15.13). Die Lebensweise des

3 In der Forschung ist umstritten, ob wir uns hier einen wohlhabenden Großgrundbesitzer vorzustellen haben oder einen Hof ohne Spezialisierung von eher bescheidenem Wohlstand. Zur Diskussion vgl. K. H. Ostmeyer, 'Dabeisein ist alles (Der verlorene Sohn) Lk 15,11–32', *Kompendium der Gleichnisse Jesu* (hg. R. Zimmermann; Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, 2007) 618–33, hier: 622–23. In jedem Fall gilt, dass der Sohn zunächst sein Auskommen hat, dann aber existentiell durch Hunger bedroht ist.

4 M. Wolter, *Das Lukasevangelium* (HNT 5; Tübingen: Mohr Siebeck, 2008) 531–32.

reichen Mannes (16.19) hingegen wird mit demselben Verb bezeichnet, das in 15.24, 32 zur Beschreibung der Freude des Vaters über den heimgekehrten Sohn dient (εὐφραίνω). Insofern ist hier keine moralische Abwertung erkennbar. (2) Das Schicksal des Lazarus wird in motivischer und wörtlicher Anlehnung an das Schicksal des 'verlorenen' Sohnes geschildert: Beide möchten etwas essen (ἐπεθύμει χορτασθῆναι/ἐπιθυμῶν χορτασθῆναι), was letztlich die unreinen Tiere (Schweine bzw. Hunde) bekommen. In beiden Erzählungen stellt diese Passage einen narrativen Knotenpunkt dar. Der 'verlorene' Sohn gerät ins Nachdenken, er fasst einen Plan und wird aktiv (15.17–20). Bei der Erzählung vom reichen Mann und armen Lazarus erwarten die Leser/innen an dieser Stelle, dass etwas passiert, damit die krasse Ungleichheit ein Ende hat: 'Dass der Arme danach verlangt, sich mit dem zu sättigen, "was vom Tisch des Reichen fällt" (V 21), stellt die beiden in die Beziehung einer Konfiguration, d.h.: Sie stehen sich nicht einfach beziehungslos gegenüber, sondern der Arme liegt "vor der Tür" des Reichen (V 20), der eine ist drinnen, der andere draußen und die Lesererwartung richtet sich so nicht auf zwei lediglich oppositionelle oder parallele Geschehensabläufe, die jeden der beiden für sich betreffen, sondern erwartet, dass einer der beiden durch "die Türe" zum anderen gelangt'.⁵ Aber im Gegensatz zum Gleichnis vom verlorenen Sohn wird die Lesererwartung enttäuscht: In der ersten Szene geschieht buchstäblich nichts, 'während gleichzeitig alles darauf angelegt ist, dass etwas geschehen müsste'.⁶

Nun kommt es in beiden Erzählungen zur entscheidenden Wende: Der Sohn macht sich auf und kehrt zurück zu seinem Vater (15.20). Der reiche Mann und der arme Lazarus hingegen sterben (16.22). Während der Sohn aktiv handelt, geschieht etwas mit dem reichen Mann und Lazarus. Sie kommen—quasi 'automatisch'—in den Hades bzw. an Abrahams Brust.⁷ Mit dem Liegen an Abrahams Brust ist bildlich der Ehrenplatz beim himmlischen Mahl umschrieben.⁸

5 F. Schnider/W. Stenger, 'Die offene Tür und die unüberschreitbare Kluft. Strukturanalytische Überlegungen zum Gleichnis vom reichen Mann und armen Lazarus (Lk 16.19–31)', *NTS* 25 (1979) 273–83, hier 277.

6 G. Eichholz, *Gleichnisse der Evangelien. Form, Überlieferung, Auslegung* (Neukirchen-Vluyn: Neukirchener, 1971) 224.

7 Der Frage, wie diese Aussagen zu verstehen sind und wie sie sich in die Eschatologie des lukanischen Doppelwerks einfügen, hat O. Lehtipuu eine eigene Studie gewidmet. Wichtig scheint mir für unseren Zusammenhang die Feststellung, dass es sich bei der Unterwelt und der Brust Abrahams um die *endgültigen* eschatologischen 'Aufenthaltsorte' beider Personen handelt und dass Lukas nicht konsequent zwischen unterschiedlichen eschatologischen 'Aufenthaltsräumen' unterscheidet (vgl. Lk 23,43 Paradies). 'Luke's use of different images concerning fate after death is...ambivalent and cannot be harmonized into one scheme without difficulties'. *Afterlife*, 241.

8 J. Jeremias, *Die Gleichnisse Jesu* (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 11. Aufl. 1998) 183; B. Heininger, *Metaphorik, Erzählstruktur und szenisch-dramatische Gestaltung in den Sondergutgleichnissen bei Lukas* (NTA 24; Münster: Aschendorff, 1991) 186–87. Anm. 32.

Das Bild unterstreicht damit die Umkehrung der Verhältnisse: Im Diesseits hungerte Lazarus und der reiche Mann schwelgte im Überfluss und ließ Speisereste vom Tisch fallen.⁹ Ein göttliches Gericht oder Ähnliches wird gar nicht erwähnt. 'Wie das Gericht Gottes stattfindet, wird nicht erzählt. Sein Ergebnis ist Realität, unmittelbar nach dem Tod der Menschen'.¹⁰ Die Situationen zu Lebzeiten werden dabei 'automatisch' in ihr Gegenteil umgekehrt. Im Folgenden wird der Kontrast zwischen dem Schicksal des 'verlorenen' Sohnes, der sich zu seinem Vater aufgemacht hat, und demjenigen des ehemals reichen Mannes scharf profiliert: Der Vater sieht den Sohn von Ferne (Ἔτι δὲ αὐτοῦ μακρὰν ἀπέχοντος εἶδεν αὐτὸν ὁ πατὴρ αὐτοῦ) und läuft ihm entgegen, er fällt ihm um den Hals und küsst ihn (15.20). Die große Distanz zwischen Vater und Sohn wird also einerseits durch die Rückkehr des Sohnes, andererseits durch das Entgegenkommen des Vaters überwunden. Ganz anders in Lk 16: Der ehemals reiche Mann sieht Abraham von Ferne (ὁρῶ Ἀβραάμ ἀπὸ μακρόθεν), aber er weiß sofort, dass er diese Distanz nicht überwinden kann. Seine Bitte fällt dementsprechend viel bescheidener aus: Lazarus soll kommen und ihm die Zunge kühlen. Auch der 'verlorene' Sohn geht davon aus, dass das alte Verhältnis zwischen seinem Vater und ihm nicht wieder hergestellt werden kann: Er bekennt—anders als der ehemals reiche Mann—seine Sünden und will den Vater darum bitten, als Tagelöhner zu arbeiten (15.19, 21).

Die Reaktionen auf die jeweiligen Bitten unterstreichen wiederum den Kontrast zwischen beiden Erzählungen: Der 'verlorene' Sohn kommt nicht einmal dazu, seine Bitte auszusprechen. Der Vater nimmt ihn spontan nicht als Tagelöhner, sondern als Sohn an (15.22–23).¹¹ Die Distanz ist vollständig überwunden. Abraham hingegen lehnt die Bitte des ehemals reichen Mannes ab. Sowohl der Vater als auch Abraham begründen ihre jeweiligen Reaktionen. Der Vater verweist darauf, dass sein Sohn tot war und nun wieder lebendig ist (15.24). Abraham liefert zwei Argumente: Zunächst argumentiert er mit dem Prinzip des Ausgleichs (16.25): Der reiche Mann hat 'sein Gutes' (τὰ ἀγαθὰ) bereits zu Lebzeiten empfangen, Lazarus hingegen nur Schlechtes (τὰ κακὰ).

⁹ Die sozialgeschichtliche Analyse ist hier erhellend: 'Dass Bettelarme Krankheiten leiden, ist in den synoptischen Evangelien selbst deutlich dokumentiert. Dass sie vor den Toreingängen der Reichen auf Lebensmittelspenden warteten, war üblich. Die Brocken, die vom Tisch der Reichen fallen (Lk 16,21), sind Gegenstand prächtiger Fußbodenmosaiken in hellenistisch-römischen Palästen überall im Römischen Reich: Da liegen Geflügelreste, Obst, Brotstücke auf dem Boden. Mit den Brotstücken pflegten sich die Tafelnden die Finger abzuwischen. Die Mosaiken sind plastisch, bunt und lebensfroh. Sie bringen Stimmung in den Speisesaal. Sie zeigen den Reichtum im Spiegel seiner Abfälle voller Stolz'. L. Schottroff, *Die Gleichnisse Jesu* (Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, 2005) 220.

¹⁰ Schottroff, *Gleichnisse*, 221.

¹¹ 'Die nicht immer ganz verständlichen Befehle des Vaters beweisen, dass er sich weigert, die Unwürdigkeit seines Sohnes zu akzeptieren, und ihn noch immer als seinen Sohn betrachtet, beziehungsweise ihn erneut in seiner Sohnschaft bestätigt'. Bovon, *Lukas*, 49.

Dieser Zustand wird jetzt kompensiert. Als zweites Argument führt Abraham an, dass es ohnehin unmöglich ist, Lazarus hinunterzuschicken, da zwischen ihnen eine tiefe Kluft sei (16.26). Die Trennung, die damit festgeschrieben wird,¹² kontrastiert mit dem fröhlichen Feiern, in das der verlorene, wiedergekehrte Sohn selbstverständlich einbezogen ist (15.24).

Mit dem fröhlichen Fest bzw. dem Hinweis auf die tiefe Kluft finden beide Erzählungen einen vorläufigen Abschluss. Es kommt nun zu einer Verschiebung des Fokus. Der Bruder des 'verlorenen' Sohnes bzw. die Brüder des ehemals reichen Mannes betreten die Bühne. Zunächst erfährt der ältere Sohn durch einen der Knechte, was passiert ist (15.25–27). Genau darum bittet der ehemals reiche Mann Abraham: Er möge Lazarus zu seinen Brüdern schicken, damit—so ist wohl zu ergänzen—sie erfahren, was mit ihm geschehen ist, und sie gewarnt sind (16.27–28). Doch Abraham lehnt ab: Das sei unnötig, denn die Brüder hätten Mose und die Propheten (16.29). Deshalb wird auch weiter nur indirekt über die Brüder geredet. Der Vater hingegen unterhält sich nun direkt mit seinem älteren Sohn. Er kommt auch ihm entgegen und bittet ihn hinein (15.28). Der Vater tut damit das, was die Leser/innen in 16.19–21 vom reichen Mann und armen Lazarus erwarten, was dort aber gerade nicht geschieht: Der Vater geht durch die Tür, die beim reichen Mann verschlossen bleibt. Er tritt aktiv in Kontakt mit seinem älteren Sohn und fordert ihn auf, wieder in die Gemeinschaft mit ihm und seinem Bruder einzutreten, also hereinzukommen und mit ihnen zu feiern. 'Die Struktur der Parabel verdeutlicht deren Intention: Im Zentrum steht der Vater und die bei ihm gegenwärtige Freude... Wer außerhalb der Freude beim Vater ist, ist tot und verloren. Wer daran teilnimmt, ist wieder lebendig und gefunden... Es geht nicht um das, was war oder darum, ob der eine gegenüber dem anderen einen Vorteil hatte, sondern um die jetzt gegenwärtige Freude—dabei sein ist alles'.¹³

Im letzten Gesprächsgang kritisiert der ältere Sohn das Verhalten des Vaters (15.29–30): Er stellt seinen vorbildlichen Lebenswandel heraus und beschwert sich darüber, dass der Vater ihm niemals einen Ziegenbock gegeben habe. Für den jüngeren Sohn hingegen habe er das Mastkalb geschlachtet, obwohl er sein Vermögen mit Dirnen durchgebracht habe. Der ältere Sohn kontrastiert also zum einen seine eigene Lebensweise mit derjenigen seines jüngeren Bruders, zum anderen die Art und Weise, wie der Vater sie beide behandelt. Von 16.25 her legt sich ein besonderer Fokus auf diese Darstellung: Der jüngere Sohn—so könnte man den Vorwurf an den Vater unter dem Eindruck der Äußerung Abrahams reformulieren—hat 'sein Gutes' bereits gehabt (vgl. 16.25) und verschleudert, insofern ist es nicht gerecht, wenn er nun noch mehr (ein Mastkalb zum Feiern und die Wiedereinsetzung als Sohn) bekommt. Der Vater

¹² Während also zu Lebzeiten die Tür zwischen dem reichen Mann und Lazarus offen stand, aber nicht durchschritten wurde, besteht jetzt eine unüberwindbare Kluft zwischen beiden.

¹³ Ostmeier, 'Dabeisein', 629.631.

nimmt diesen Aspekt des Ausgleichs insofern auf, als er den älteren Sohn darauf hinweist, dass er (materiell) keineswegs zu kurz gekommen ist. 'Alles, was mir gehört, gehört auch dir' (15.31b). Die Anrede τέκνον, die der Vater hier gegenüber seinem älteren Sohn benutzt, findet sich bezeichnenderweise auch im Gespräch zwischen Abraham und dem ehemals reichen Mann, und zwar eben in 16.25. Während der Vater in 15.31a die bleibende Gemeinschaft mit dem älteren Sohn herausstellt ('Kind, du bist immer bei mir'),¹⁴ betont Abraham in diesem Zusammenhang die endgültige Trennung zwischen sich und dem ehemals reichen Mann (16.25–26). Während der ältere Sohn gegen das Verhalten des Vaters aufbegehrt, stellt der ehemals reiche Mann das in Lk 16 dominierende Prinzip des Ausgleichs und damit der Umkehrung der Situation nicht grundsätzlich in Frage. Das radikale Prinzip des Ausgleichs wird also nicht außer Kraft gesetzt oder auch nur kritisch angefragt. Der ehemals reiche Mann lässt sich vielmehr darauf ein und bittet im letzten Gesprächsgang darum, dass Abraham einen von den Toten (z.B. Lazarus) zu seinen Brüdern schickt, denn dann würden sie umkehren (μετανοήσουσιν 16.30). Das Schicksal des ehemals reichen Mannes ist—auch in seiner eigenen Wahrnehmung—besiegelt. Offen bleibt, ob seine Brüder die Chance zur Umkehr nutzen werden. Der Kontrast tot/lebendig nimmt die Metaphorik aus 15.24, 32 auf: Was dort im übertragenden Sinn auf die Frage der Trennung von (=tot) bzw. Gemeinschaft mit (=lebendig) Gott abzielte, bezieht sich hier auf das physische Leben bzw. den physischen Tod. Mit dem Tod sind die Würfel gefallen. Abraham lehnt daher auch diese letzte Bitte ab. Dabei stellt er die Möglichkeit, dass Tote auferstehen, nicht grundsätzlich in Frage. Er bezweifelt aber, dass eine solche Sendung irgendetwas verändern würde und verweist wiederum auf Mose und die Propheten. Das heißt: Der ehemals reiche Mann unterstellt, dass sein eschatologisches Schicksal anders ausgesehen hätte, wenn er zu Lebzeiten umgekehrt wäre. Diese Annahme wird von Abraham indirekt bestätigt, zumindest widerspricht er ihr nicht. Damit wirft die Beispielerzählung die Frage nach dem Verhältnis von Umkehr und Ausgleich auf—und zwar im 'Schatten' von Lk 15.

14 Unter Exegeten ist umstritten, ob 15.32 als offenes Ende zu lesen ist. Die Frage entscheidet sich an der Deutung des imperfektischen ἔδει. Jeremias deutet den Imperfekt 'irreal', im Sinne eines vorwurfsvollen 'Du müsstest jubeln und Dich freuen'. Jeremias, *Gleichnisse*, 130. Wolter versteht das ἔδει dagegen im Sinne von 'musste doch' ('man musste feiern und sich freuen'). 'Der Vater verteidigt also den Entschluss zum Fest... Es ist nicht zu erkennen, dass er seinen Sohn ein zweites Mal auffordert, doch noch am Fest teilzunehmen' (*Lukasevangelium*, 541). Folgt man der Auslegung von Wolter, so ergibt sich im Blick auf 16.19–31 eine neue, interessante Innen-Außen-Konstellation: Der ältere Sohn bleibt dann draußen, der jüngere Sohn ist drinnen. Allerdings gilt auch für den älteren Sohn: 'Du bist immer bei mir' (15.32).

2. Konsequenzen für die Auslegung von Lk 16.19–31

Welche weiteren Konsequenzen ergeben sich für die Auslegung von Lk 16.19–31, wenn wir die Parabel vom verlorenen Sohn und die Beispielerzählung vom reichen Mann und armen Lazarus als Schwestergeschichten lesen?

2.1. *Ausgleich als nicht moralisch geprägtes Prinzip*

Abraham begründet das jeweilige eschatologische Schicksal des ehemals reichen Mannes und des armen Lazarus mit dem Hinweis darauf, was jene zu Lebzeiten empfangen haben (16.25). Argumentiert wird hier mit dem Prinzip des gerechten Ausgleichs. Die Vorstellung ist offenbar die, dass jeder Mensch den gleichen Anteil an Gutem und Schlechtem 'zugeteilt' bekommt. Wer bereits im Diesseits sein Gutes bekommt, dem steht im Jenseits nur noch das Schlechte zu. Wer umgekehrt im Diesseits nur Schlechtes zugeteilt bekommt, darf im Jenseits das Gute genießen. Hierin liegt die Gerechtigkeit des Prinzips der Umkehrung der diesseitigen Situation im Jenseits.¹⁵ In der Forschung ist umstritten, ob bei dieser Begründung für die Umkehrung der Schicksale implizit auch die Frage der Gottesbeziehung bzw. des (un)moralischen Handelns eine Rolle spielt. Dabei wird einerseits mit dem Namen Lazarus, andererseits mit (angeblichen) griechisch-römischen Motivparallelen zum biblischen Text argumentiert.

Der hebräische Name Lazarus bedeutet 'Gott hilft'. Der Name impliziert, dass Lazarus wegen seiner Frömmigkeit an Abrahams Brust gelangt, während der reiche Mann aufgrund seiner Gottlosigkeit im Hades endet.¹⁶ Allerdings ist fraglich, ob Lukas damit rechnen durfte, dass seine (heidenchristlichen) Leser/innen diese Anspielung, die dann eine zentrale Bedeutung hätte, verstehen.

Andere Exegeten¹⁷ versuchen, durch griechisch-römische Parallelen einen moralischen Unterton in Lk 16.25 zu begründen. Hock führt die Dialoge Cataplus und Gallus von Lukian von Samosata als Motivparallelen an, um zu zeigen, dass Lukas—wie Lukian—Reichtum mit Unmoral und Armut mit Moral

15 Die Grenzen des Prinzips liegen dabei auf der Hand: Im Extremfall steht einem zeitlich begrenzten irdischen Leben in materiellem Wohlstand ein zeitlich unbegrenztes Leben in Abrahams Schoß gegenüber und umgekehrt. An dieser Unstimmigkeit ist Lukas aber nicht erkennbar interessiert. Das unterstreicht die Radikalität der Aussage.

16 So z.B. F. W. Horn, *Glaube und Handeln in der Theologie des Lukas* (GTA 26; Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2. Aufl. 1986) 221. V. Petracca, *Gott oder das Geld. Die Besitzethik des Lukas* (TANZ 39; Tübingen/Basel: Francke, 2003) 186.

17 Vgl. mit unterschiedlicher Zuspitzung Bovon, *Lukas*, 117–18.; O. Lehtipuu, 'Characterization and Persuasion. The Rich Man and the Poor Man in Luke 16.19–31', *Characterization in the Gospels. Reconceiving Narrative Criticism* (hg. D. Rhoads/K. Syreeni [JSNT.S 184]; Sheffield: Sheffield Academic, 1999) 88.

koppelt.¹⁸ Hock unterstellt dem reichen Mann aufgrund dieser Parallele einen hedonistischen Lebensstil. R. Bauckham hat m.E. zu Recht darauf hingewiesen, dass sich die Beispielerzählung vom reichen Mann und armen Lazarus von diesen griechisch-römischen Parallelen gerade dadurch unterscheidet, dass sie nicht moralisiert: Lucian ‘does not preserve, as the parable does, the stark simplicity of the motif in its basic form: that it is the inequality of rich and poor as such which is unjust and must be remedied... The parable does not condemn the rich man because his lavish feasts are self-indulgent and associated with sexual immorality, but because he is living in luxury while Lazarus is destitute. The juxtaposition of the rich man’s luxury and Lazarus’ painful poverty expresses the parable’s point of view without any moralizing between the lines’.¹⁹

Die These von Bauckham wird durch die Beachtung der Parallelität zwischen Lk 15.11–32 und Lk 16.19–31 gestützt. Denn der Lebensstil des reichen Mannes wird in 16.19 mit demselben Verb (εὐφραίνω) bezeichnet wie die Freude des Vaters über die Rückkehr seines Sohnes (15.24, 32)—und diese zweimalige, pointierte Aussage dürften die Hörer/innen von 16.19–31 durchaus noch im Ohr haben. Lukas verwendet das Verb also ohne moralische Wertung. Essen und Trinken gehören zur Freude, jedoch wiederum ohne moralisch-anklagenden Unterton.²⁰

Die These, dass es sich bei dem Prinzip des Ausgleichs, das zu einer radikalen Umkehrung der Situation von Armen und Reichen im Jenseits führt, um ein Konzept handelt, das nicht moralisch geprägt ist, wird durch die Seligpreisungen und Wehe-Rufe unterstrichen. ‘Selig, ihr Armen, denn euch gehört das Reich Gottes. Selig, die ihr jetzt hungert, denn ihr werdet satt werden’ (6.21–22). Und dagegen: ‘Weh euch Reichen! Denn ihr habt euren Trost schon gehabt’ (6.24).²¹ Lk 16.19–31 liest sich geradezu wie eine narrative Entfaltung dieser Seligpreisungen und Wehe-Rufe. Tragendes Strukturprinzip ist auch hier die eschatologische Umkehrung der diesseitigen Situation in ihr Gegenteil. Wiederum ist nicht davon die Rede, dass die Armen moralisch besser wären als die Reichen.²²

18 R. F. Hock, ‘Lazarus and Micylus. Greco-Roman Backgrounds to Luke 16:19–31’, *JBL* 106 (1987) 447–63, hier 461; zur Kritik vgl. R. Bauckham, ‘The Rich Man and Lazarus: The Parable and the Parallels’, *NTS* 37 (1991) 225–46, hier 234–36.

19 Bauckham, ‘Lazarus’, 235–36.

20 Gegen Bovon, *Lukas*, 118. Das gilt m.E. auch für den reichen Kornbauern in Lk 12.16–21.

21 Wolter, *Lukasevangelium*, 247–48. Fraglich ist, ob dieses Ausgleichsdenken von der jesuanischen Fassung der Seligpreisungen fernzuhalten ist, wie J. Becker, *Jesus von Nazaret* (Berlin/New York: de Gruyter, 1996) 198, meint.

22 Nicht ohne Grund sieht Matthäus sich gemüßigt, die Seligpreisungen durch Zusätze zur Q-Fassung zu ‘ethisieren’.

Das Prinzip des Ausgleichs zeichnet sich also durch folgende Merkmale aus: Im Jenseits werden die diesseitigen Verhältnisse radikal und endgültig umgekehrt. Diese Umkehrung erscheint wie ein 'Automatismus'. Von einem Gericht, gar einem Gericht nach den Werken, ist keine Rede. Es geht nicht darum, dass die Reichen schlecht gehandelt hätten, moralische Begriffe wie 'Sünde' fehlen in diesem Zusammenhang. Es geht vielmehr um einen Ausgleich zwischen dem Guten und dem Schlechten, das jemand *empfängt* (ἀπέλαβε τὰ ἀγαθὰ σου; nicht: das er tut!) (V 25). 'In the parable...there is no reference to the good deeds of Lazarus or the evil deeds of the rich man. The reason for the reversal of fortune is clearly stated but different. It is simply that the rich man has received "good things" during his life, whereas Lazarus has received "evil things" (Luke 16.25)'.²³

Die Implikationen dieser unterschiedlichen Interpretationen bringt L. Schottroff auf den Punkt: 'Für die eschatologische Deutung ist entscheidend, was im Sinne des Textes der Fehler des Reichen ist. Ist er moralisch unverantwortlich mit seinem Reichtum umgegangen, oder ist sein Reichtum als solcher in Gottes Augen eine unvergebbare Schuld? In dieser Frage ist eine sozialgeschichtliche Dimension enthalten: Beruht im Sinne des Textes Reichtum als solcher auf dem Unrecht von Ausbeutung anderer Menschen? Ist dieses Unrecht vermeidbar und wie kann es vermieden werden?'²⁴ Lk 16.19–26 bezieht seine Radikalität gerade aus der fehlenden moralischen Codierung des Geschehens: Reichtum ist angesichts von existentieller Armut in sich eine 'Macht', die Menschen im Diesseits korrumpiert und in der Tatenlosigkeit und Beziehungslosigkeit verharren lässt.

2.2. Konkretisierung der Umkehr in 16.30 durch Lk 15

Angesichts der Kompromisslosigkeit, mit der Lukas das Prinzip der Umkehrung der diesseitigen Verhältnisse propagiert, ist erstaunlich, dass ein reicher Mann offenbar dennoch ins Reich Gottes kommen kann, wenn er umkehrt. Von dieser Möglichkeit gehen jedenfalls sowohl der ehemals reiche Mann als auch Abraham aus (16.27–31). Die Frage, was genau der ehemals reiche Mann im Rahmen seiner Umkehr hätte tun sollen—und was seine Brüder noch immer tun könnten, bleibt in 16.30 offen. 'Aus V. 30 geht zwar hervor, dass es allein das "Umkehren" (μετανοέω) ist, das die Brüder des reichen Mannes vor demselben Unheilsgeschick bewahren kann, doch ist damit immer noch nicht gesagt, durch welche Handlungen es zum Ausdruck gebracht werden soll'.²⁵ Die dargestellten Strukturparallelen zwischen 15.11–32 und 16.19–31 legen m.E. zwingend nahe, die Umkehr in 16.30 *auch* im Lichte von

²³ Bauckham, 'Lazarus', 228.

²⁴ Schottroff, *Gleichnisse*, 219.

²⁵ Wolter, *Lukasevangelium*, 562.

15.11–32 zu sehen. Denn die Parabel vom verlorenen Sohn schließt eine Gleichnistriologie ab, die pointiert von der Umkehr handelt. Dabei fällt allerdings auf, dass die Begriffe μετανοέω bzw. μετάνοια in Lk 15.11–32 nicht auftauchen. Der Kontext des Gleichnisses zeigt m.E. aber deutlich, dass der ‘verlorene Sohn’ im lukanischen Sinne umkehrt.

Unstrittig gehören die drei Gleichnisse in Lk 15 thematisch eng zusammen. Sie handeln von der Suche nach dem Verlorenen. Die Gleichnisse vom verlorenen Schaf und von der verlorenen Drachme schließen beide mit einer weitgehend parallel formulierten Anwendung, die die Erzählungen auf die himmlische Freude über einen umgekehrten Sünder hin deutet (15.7, 10). Diese Anwendungen passen nur bedingt auf die Gleichnisse, denn ein Schaf und schon gar eine Drachme können nicht ‘umkehren’. Hier findet also zwischen Erzählung und Anwendung eine Akzentverschiebung statt: Während die Erzählungen Schaf und Drachme eine passive Rolle zuschreiben, bringen die Anwendungen das ‘Schicksal’ von Schaf und Drachme mit der aktiven Umkehr des Sünders in Verbindung. Genau genommen passen die Anwendungen am besten auf das dritte Gleichnis, da es die inneren Beweggründe des Sünders, die ihn zur Umkehr bewegen, genauer beleuchtet. Aber gerade hier findet sich keine Anwendung.²⁶ Diese Auffälligkeit legt den Schluss nahe: ‘V. 10 hat...im Gesamtkontext von Lk 15 klar die Funktion der Hinführung und Überleitung zur Parabel vom verlorenen Sohn...’²⁷ Damit aber wird der verlorene Sohn zum paradigmatischen Sünder, der umkehrt.²⁸

Was also zeichnet die Umkehr nach Lk 15 aus? Zur Umkehr gehört, dass der Mensch seine Sünden, also sein moralisches Fehlverhalten,²⁹ erkennt, bekennt und Gott dafür um Verzeihung bittet. Der ‘verlorene’ Sohn hat sich falsch

26 Diese Beobachtung ist auch formgeschichtlich interessant. Nach der klassischen Einteilung von A. Jülicher (*Die Gleichnisreden Jesu. Zwei Teile in einem Band* [Tübingen/Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2. Aufl. 1910] 69 und 93) bedürfen kurze Gleichnisse, die alltägliche Ereignisse thematisieren, keiner Anwendung, bei längeren Parabeln, die einen außergewöhnlichen Einzelfall erzählen, seien sie aber üblich. Nun legt der Duktus der rhetorischen Fragen in 15.4 und 15.8 die Antwort nahe: ‘Jeder würde so handeln!’ Insofern handelt es sich um alltägliche Vorfälle und damit hätten wir es mit Gleichnissen im engeren Sinn zu tun (so R. Bultmann, *Die Geschichte der synoptischen Tradition* [FRLANT 29; Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 10. Aufl. 1995] 193, 212, 220). Die Anwendungen wären in dem Fall atypisch. Jülicher rechnet die beiden Texte daher zur Gattung der Parabel (*Gleichnisreden*, 320). In Lk 15.11–32 haben wir es unstrittig mit einer Parabel zu tun, der jedoch eine Anwendung fehlt.

27 A. Merz, ‘Last und Freude des Kehrens (Von der verlorenen Drachme) Lk 15.8–10’, *Kompendium der Gleichnisse Jesu* (hg. R. Zimmermann; Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, 2007) 610–17, hier 611.

28 J. Nolland, *Luke 9:21–18:34* (WBC 35B; Dallas: Word, 1993) 775.

29 ‘Sünden sind konkretes Fehlverhalten im ethisch-moralischen Bereich’. U. Schnelle, *Theologie des Neuen Testaments* (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2007) 466.

verhalten, indem er das Geld verprasst hat (15.13). Er erkennt sein Fehlverhalten und will seinen Vater um Verzeihung bitten (15.18–19, 21). In der Umkehr entspricht der Bewegung des reuigen Sünders zu Gott die Bewegung des (suchenden) Gottes zum Sünder hin. In Lk 15 wird diese Bewegung Gottes bzw. Jesu Christi zu den Menschen als Suche nach dem Verlorenen narrativ entfaltet. Hier zeigt sich auch: Die Initiative Gottes bzw. Christi steht an erster Stelle. Das verdeutlicht die Reihenfolge der drei Gleichnisse, bei denen Schaf (vgl. 15.1–7) und Drachme (vgl. 15.8–10) keine ‘aktive Umkehr’ versinnbildlichen können. Hier steht das—z.T. unverschuldete—‘Verlorengehen’ im Vordergrund, das damit rechnen kann, von Gott bzw. Christus gesucht zu werden.³⁰ Das dritte Gleichnis fokussiert dann ‘die innerpsychischen Vorgänge des Bekehrungsprozesses’.³¹ Umkehr zeichnet sich also durch ein sich Aufeinander-zu-Bewegen von Gott und Mensch aus: Der Mensch kehrt um und Gott bzw. Christus suchen ihn und laufen ihm entgegen.³² Die Umkehr polarisiert Sünder und Gerechte (15.7; 5.32) und thematisiert Gottes Zuwendung zum reuigen Sünder.

2.3. *Spannung zwischen Ausgleich und Umkehr*

Umkehr und Ausgleich unterscheiden sich damit in drei wesentlichen Punkten: (1) Umkehr hat—anders als das Prinzip des eschatologischen Ausgleichs der materiellen Situation—mit ‘Sünden’ und deren Vergebung zu tun. Umkehr ist also moralisch konnotiert. (2) Bei der Umkehr geht es (auch) um ein aktives Sich-Aufmachen des Sünders, nicht um einen Automatismus, bei dem etwas mit den Menschen geschieht. (3) Die Vergangenheit erhält einen unterschiedlichen Stellenwert: Beim Prinzip des Ausgleichs wird das Gute im Jenseits gegen das Schlechte, das jemand empfangen hat, aufgewogen—und umgekehrt. Das, was war, entscheidet also darüber, was wird. Anders bei der Umkehr: Die Vergebung zieht einen Schlussstrich unter das, was war. Die Vergangenheit hat damit gerade keine Auswirkungen mehr auf das, was ist und kommt.

Das Prinzip der Umkehr nach Lk 15—das in 16.30 nachklingt—und das Prinzip des Ausgleichs, wie es in 16.25 formuliert wird, treten damit in eine gewisse Spannung zueinander. Im Licht von 16.19–31 erscheint der verlorene Sohn nachträglich als jemand, der ‘sein Gutes’ bereits gehabt hat. In diese Richtung argumentiert ja auch der ältere Sohn (15.29–30). Und trotzdem eilt der Vater

30 ‘Damals wie heute geht ja nicht jeder verloren in so dramatischen Verfehlungen, wie sie der verlorene Sohn begangen hat. Manch eine gerät in unverschuldete Not und verliert darin den Glauben, manch einer stellt plötzlich im täglichen Einerlei fest, wie verloren er ist’. Merz, ‘Last’, 616.

31 Merz, ‘Last’, 615.

32 Theologisch gesprochen: ‘Ohne das heilsgeschichtliche Werk Jesu Christi ist die Vergebung unmöglich, aber ohne die menschliche μετάνοια ist sie nicht zu verwirklichen’. F. Bovon, *Das Evangelium nach Lukas* (EKKNT III/1; Neukirchen-Vluyn: Neukirchener, 1989) 247.

dem jüngeren Sohn entgegen und verteidigt diese Entscheidung gegenüber dem Einwand des älteren (15.31–32). Von Lk 15.11–32 her wird damit deutlich, wie groß die Chance ist, die der ehemals reiche Mann verpasst hat, die seinen Brüdern und v.a. uns als Leser/innen der Beispielerzählung aber noch offen steht. Auch wer seinen Reichtum im Diesseits bereits verantwortungslos verschleudert hat, hat noch die Chance umzukehren. ‘Es gibt ein “Zu spät!”’,³³ aber dieses ‘Zu spät!’ definiert sich einzig über den Zeitpunkt des physischen Todes, nicht über die Frage, ob ich mein anvertrautes ‘Gutes’ unter Umständen schon—egoistisch—aufgebraucht habe, wie 16.30 nahe legen könnte, wenn ich es allein von Lk 16.25 her verstehe.

Das heißt: Wer die $\mu\epsilon\tau\acute{\alpha}\nu\omicron\tau\omicron\alpha$ in 16.30 auch von Lk 15 her versteht—und das ist m.E. durch die räumliche Nähe beider Texte und ihre strukturelle Parallelität gefordert—gerät durch die eigene, aktive Mitarbeit beim Lesen in einen gewissen Widerspruch zu dem in 16.25 kompromisslos formulierten Prinzip der Umkehrung und des Ausgleichs. Es bleibt zwar die Forderung, die materiellen Verhältnisse im Diesseits auszugleichen (vgl. Lk 3). Wo diese Chance aber bereits vertan ist, bleibt auch für jemanden, der sein Gutes bereits gehabt hat, die Möglichkeit der Umkehr (vgl. Lk 15). Es ist beachtlich, *wie* diese Relativierung eingebracht wird. Durch die Vorschaltung der Geschwistererzählung vom ‘verlorenen’ Sohn gewinnt die implizite Annahme, dass der ehemals reiche Mann sein eschatologisches Schicksal hätte verändern können, wenn er umgekehrt wäre (16.30), subversives Potenzial. Denn die Umkehr des ‘verlorenen’ Sohnes hebt das Prinzip des Ausgleichs, mit dem Abraham in 16.25 argumentiert, in letzter Konsequenz aus.

Der Text überlässt hier viel der Eigentätigkeit der Lesenden. An keiner Stelle im Lukasevangelium wird das Prinzip der Umkehrung und des Ausgleichs direkt von einer Figur im Text in Frage gestellt—wie es etwa der ältere Sohn mit Blick auf das Verhalten des Vaters gegenüber dem heimgekehrten Sohn tut. Der ehemals reiche Mann akzeptiert die Argumente Abrahams aus 16.25–26. Beide sind sich aber auch darin einig, dass dem ehemals reichen Mann sein jenseitiges Schicksal erspart geblieben wäre, wenn er umgekehrt wäre. Wer diese Umkehr von Lk 15 her versteht, geht implizit zum Prinzip des Ausgleichs auf Distanz. Diese Distanzierung geschieht durch die Tätigkeit der Lesenden. Sie müssen den Einspruch gegen das Prinzip des Ausgleichs gleichsam selbst vorbringen und gegen die Chance der Umkehr abwägen.

Die Spannung zwischen den Konzepten der Umkehr und des Ausgleichs darf m.E. nicht nivelliert werden, wenn man der Theologie des Lukasevangeliums gerecht werden will. Denn beide Konzepte beinhalten Kernaussagen, die dem Evangelisten offensichtlich wichtig waren. Für Lk 15 ist das unbestritten: Die

33 O. Glombitza, ‘Der reiche Mann und der arme Lazarus. Luk. xvi 19–31. Zur Frage nach der Botschaft des Textes’, *NT* 12 (1970) 166–80, hier: 177.

Umkehr, der auf der Seite Gottes bzw. Christi die Suche nach dem Verlorenen entspricht, bildet ein Kernstück lukanischer Theologie. Deshalb findet sich die Gleichnistriologie vom Verlorenen im Zentrum des Lukasevangeliums.³⁴ Hier geht es um die Polarität von Gerechten und Sündern (15.7, 10; vgl. 5.32). Ich meine jedoch, dass auch das Kapitel 16 zum theologischen Zentrum des Lukasevangeliums zu rechnen ist. Lk 16 arbeitet mit der Polarität von arm und reich. Es geht dem Evangelium dabei nicht nur darum, dass einige Menschen mit ihrem Besitz nicht 'richtig' umgehen, sondern es geht ihm um eine radikale und kompromisslose Verurteilung struktureller sozialer Ungerechtigkeit.³⁵ Eine zu starke Moralisierung der lukanischen Reichtumskritik liefe Gefahr, das Problem der sozialen Ungerechtigkeit unangemessen zu individualisieren und damit letztlich zu relativieren. Für die Armen stellt die Aussicht auf radikale Umkehrung der diesseitigen Verhältnisse im Jenseits einen nicht zu unterschätzenden Trost dar.³⁶ Während es also bei der Umkehr um das eschatologische Schicksal der Gerechten und der Sünder geht,³⁷ geht es bei der Umkehrung der sozialen Verhältnisse um das eschatologische Schicksal der Armen und der Reichen. Lukas betont: Die Armen sollen bekommen, was ihnen (an Gutem) noch zusteht, die Sünder hingegen, die umkehren, werden gerade davor bewahrt, was ihnen (an Strafen für ihre Sünden) eigentlich zustünde. *Beide* Aussagen setzt Lukas radikal in Kraft. Dort, wo ehemals Reiche als Sünder umkehren, gerät die Spannung zwischen Umkehr und Ausgleich in den Blick. Dies ist in 16.30 potenziell der Fall.

34 G. Theißen, *Das Neue Testament* (München: Beck, 2002) 79.

35 'Dass der Reichtum der Reichen mit der Armut der Armen zusammenhängt, wird nicht mithilfe ökonomischer Analyse erläutert, sondern mit dem literarischen Mittel der antithetischen Parallelität'. Schottroff, *Gleichnisse*, 220. Weiter heißt es: 'Ich sehe die Arbeit, die die Strukturen der heutigen Geldwirtschaft sichtbar macht, kritisiert und kleine oder große Schritte der Veränderung geht, als Arbeit in der Nachfolge Jesu an' (a.a.O., 224).

36 'Finanziell und sozial marginalisierte Leser indes sollen durch die Verheißung der intimen Geborgenheit in Abrahams Schoß getröstet werden und Vertrauen auf die göttliche Gerechtigkeit fassen'. Petracca, *Gott*, 197.

37 Die Frage, auf welchen textexternen Kontext Lukas mit seiner Parabel zielt, ist damit nach wie vor offen. Hinsichtlich der Möglichkeiten einer methodisch gesicherten Festlegung—etwa im Sinne einer allegorischen Deutung des älteren Sohnes auf Judenchristen und des jüngeren auf Heiden(christen) (vgl. H. Räisänen, 'The Prodigal Gentile and his Jewish Christian Brother Lk 15,11–32', *The Four Gospels II* [FS F. Neiryneck; BETHL 100; Löwen, 1992] 1617–36; etwas anders P. Pokorny, 'Lukas 15,11–32 und die lukanische Soteriologie', *Christus bezeugen* [FS W. Trilling; Freiburg, 1990] 179–92; B. Heining, *Metaphorik, Erzählstruktur und szenisch-dramatische Gestaltung in den Sondergutgleichnissen bei Lukas* [NTA 24; Münster, 1990] 167) bin ich skeptisch. 'Das schließt natürlich nicht aus, dass der Text jederzeit für eine rezeptionshermeneutische Öffnung durch jeden realen Leser offen ist'. Wolter, *Lukasevangelium*, 542.

3. Forschungsgeschichtliche Einordnung

Wie lässt sich die ausgeführte These in der Forschungsdiskussion verorten? Ich sehe hier v.a. zwei Fragen tangiert. Zum einen die Frage, wie die 'Leerstelle' in 16.30 zu füllen ist, zum anderen die Frage nach der Einheitlichkeit von Lk 16.19–31.

3.1. Zum Verständnis der Umkehr in 16.30

Die Frage, was genau unter der $\mu\epsilon\tau\acute{\alpha}\nu\omicron\iota\alpha$ in 16.30 zu verstehen ist, wird in der Forschung nicht durchgängig thematisiert. Auslegungen, die auf diese Frage eingehen, zeichnen sich dadurch aus, dass sie 16.30 in ein weitgehend spannungsfreies Verhältnis zu 16.25 setzen.

Leonhardt-Balzer beantwortet die Frage unter Rückgriff auf die Wendung 'Mose und die Propheten' (16.29, 31): 'Es stellt sich die Frage: wie kann ein Reicher in den Himmel kommen?... Somit stellen sich für die Reichen zwei Möglichkeiten dar: entweder sie geben ihren Reichtum ab oder sie verwenden ihn, der Mahnung von Tora und Propheten entsprechend, sozial verantwortlich'.³⁸ Wolters Vorschlag geht in eine ähnliche Richtung, verfolgt aber genauer spezifische intratextuelle Verweise. Er sieht eine Verkettung, die beginnend bei dem Ausdruck 'Mose und die Propheten' (16.29, 31) über 16.16a ('Die Tora und die Propheten sind bis zu Johannes in Geltung'.) und 7.29–30 (Taufe durch Johannes) auf die Predigt von Johannes dem Täufer in 3.7–17. verweist. Hier haben die Lesenden erfahren, was es heißt umzukehren: 'Damit können aber auch *die Leser* die pragmatische Leerstelle auffüllen. Wenn die fünf reichen Brüder "umkehren" (V. 30) und als "Früchte der Umkehr" (3.8) denjenigen Kleidung und Nahrung geben, die nichts haben (3.11), werden sie dem Unheilsgeschick entgehen, das ihren Bruder getroffen hat'.³⁹

Was ergibt sich, wenn wir die Leerstelle in 16.30, von der Wolter spricht, mit der Predigt von Johannes dem Täufer füllen? Worin unterscheidet sich die 'Umkehr' in der Täuferpredigt von der 'Umkehr' in Lk 15? Johannes der Täufer predigt die 'Taufe der Umkehr zur Vergebung der Sünden' ($\beta\acute{\alpha}\pi\tau\iota\sigma\mu\alpha$ $\mu\epsilon\tau\acute{\alpha}\nu\omicron\iota\alpha\varsigma$ $\epsilon\iota\varsigma$ $\acute{\alpha}\phi\epsilon\sigma\iota\nu$ $\acute{\alpha}\mu\omicron\rho\tau\iota\omega\nu$, 3.3). Hier bestätigt sich: Umkehr hat—anders als das Prinzip der eschatologischen Umkehrung der materiellen Situation—mit 'Sünden' und deren Vergebung zu tun (etwa in der Taufe). So weit stimmen die Vorstellungen von 'Umkehr' in Lk 3 und Lk 15 überein. Auch in einem weiteren Aspekt liegen Lk 3 und Lk 15 eng beieinander: In der Umkehr entspricht der Bewegung des reuigen Sünders zu Gott die Bewegung des (suchenden) Gottes zum Sünder hin. In Lk 3 wird dies durch das Jesaja-Zitat deutlich: 'Bereitet dem Herrn den Weg! Ebnet ihm die Straßen!... Und alles Fleisch wird das Heil Gottes schauen' (Lk 3.4, 6; vgl. Jes 40.3–5). Gott kommt zu

³⁸ Leonhardt-Balzer, *Reicher*, 657–58.

³⁹ Wolter, *Lukasevangelium*, 562–63.; Hervorhebungen im Original.

den Menschen, daher gilt es, ihm den Weg zu bereiten. In der Gleichnistriologie Lk 15 wird diese Bewegung Gottes bzw. Jesu Christi zu den Menschen als Suche nach dem Verlorenen narrativ entfaltet.

In einem dritten und für unseren Zusammenhang wesentlichen Punkt unterscheiden sich jedoch die Konkretionen der 'Umkehr' in Lk 3 und Lk 15: Während Johannes der Täufer stark auf die 'Früchte der Umkehr' (3.8) abhebt, hören wir davon in Lk 15 nichts. Johannes führt zu den 'Früchten der Umkehr' aus: 'Wer zwei Untergewänder hat, soll dem abgeben, der keins hat, und wer zu essen hat, soll dasselbe tun' (3.11). Der narrative Duktus in Lk 15.11–32 lässt aber gar nicht mehr zu, dass der zurückgekehrte Sohn im Sinne der Täuferpredigt handelt: Er kann den Armen schlicht deshalb nichts mehr geben, weil er bereits alles verschwendet hat. Nach Lk 15 ist 'Umkehr'—und die damit verbundene Annahme durch Gott—also auch dann möglich, wenn die 'Früchte der Umkehr' im Sinne von Lk 3 nicht mehr erbracht werden können. Genau dadurch gerät Lk 15.11–32 in Spannung zu dem in 16.25 formulierten Prinzip des Ausgleichs von Gutem und Schlechtem.

Ich halte die 'Füllung' der von Wolter ausgewiesenen Leerstelle in 16.30 durch die Täuferpredigt für möglich, bin aber der Meinung, dass sie nur *eine* von mindestens zweien ist, die der Text des Lukasevangeliums nahe legt.⁴⁰ Denn während den Lesenden und v.a. der Zuhörerschaft bei Wolters Auslegung einiges abverlangt wird—sie sollen eine Motivverkettung nachvollziehen, die sie beinahe bis an den Anfang des Evangeliums zurückführt—geht die hier entfaltete These von der Beobachtung aus, dass in unmittelbarer Nähe zu Lk 16.30 das Thema der Umkehr in anderer Weise breit entfaltet wird. Die enge Parallelität zwischen der Parabel vom verlorenen Sohn und der Beispielerzählung vom reichen Mann und armen Lazarus zwingt m.E. dazu, 16.30 *auch* im Lichte von 15.11–32 zu verstehen.

Die Auslegungen von Leonhardt-Balzer und Wolter bringen die Prinzipien des Ausgleichs und der Umkehr in ein weitgehend spannungsfreies Verhältnis.⁴¹ Wenn die materiellen Verhältnisse bereits im Diesseits ausgeglichen werden, indem der Reiche dem Armen die Hälfte seines Besitzes abgibt (vgl. in diesem

40 Der Begriff der 'Leerstelle' verweist literaturwissenschaftlich u.a. auf die Theorie von W. Iser, die J. Culler wie folgt zusammenfasst: 'Wolfgang Iser tells of the reader actively filling in gaps, actualizing what the text leaves indeterminate, attempting to construct a unity, and modifying the construction as the text yields further information'. *On Deconstruction. Theory and Criticism after Structuralism* (London: Routledge, 1982) 69. Wichtig ist also zum einen, den Akt des Lesens als interaktiven *Prozess* zu verstehen, der Texte als zusammenhängende Gebilde mit einem bestimmten Aufbau wahrnimmt, zum anderen, dem Text einen gewissen Grad an Offenheit zuzubilligen: Leerstellen lassen sich unterschiedlich, wenn auch nicht beliebig, füllen.

41 'In dieser Hinsicht stimmt die Parabel mit der Gesamtaussage des Lukasevangeliums überein'. Leonhardt-Balzer, *Reicher*, 658.

Sinne auch Lk 19.1–10), können sie auch im Jenseits ausgeglichen bleiben. Eine Verbannung in den Hades ‘entfällt’. Lk 15 untergräbt diese ‘glatte’ Auslegung. Die Gleichnistrilogie entlässt die Leser/innen mit einer Vorstellung von ‘Umkehr’ ins 16. Kapitel, die mit 16.25 nicht vollständig in Einklang zu bringen ist, so dass zwischen 16.25 und 16.30 eine latente Spannung entsteht.

3.2. Zur Frage der Einheitlichkeit von Lk 16.19–31

Bereits A. Jülicher hat die These vertreten, dass es sich bei der Beispielerzählung vom reichen Mann und armen Lazarus nicht um ein einheitliches Gleichnis handele.⁴² Drei Argumente dienen—in unterschiedlicher Gewichtung—zur Untermauerung dieser These. (1) Der Fokus der Erzählung verschiebt sich ab V27: Standen zunächst der reiche Mann und Lazarus im Mittelpunkt, so betreten nun die fünf Brüder des reichen Mannes die Bühne. Von Lazarus ist nicht mehr die Rede, stattdessen führt der ehemals reiche Mann einen längeren Dialog mit Abraham. (2) Die Verse 19–26 bilden als ‘Erzählung von der Umkehrung der diesseitigen Verhältnisse im Jenseits’ eine eigenständige Einheit.⁴³ (3) Die Verse 19–26 und 27–31 verarbeiten unterschiedliche Traditionen. Ägyptische und jüdische Parallelen finden sich nur zum ersten Teil.⁴⁴

Die hier vertretene These berührt nicht die diachrone Frage der Entstehungsgeschichte von Lk 16.19–31. Sie hat aber auf synchroner Ebene Auswirkungen auf die Frage nach der Einheitlichkeit des Textes. Wir haben bereits gesehen, dass es auch in der Parabel vom ‘verlorenen’ Sohn zu einer Verschiebung des Fokus kommt. Der Auftritt des älteren Sohnes wird hier bereits in V. 1 durch die Nennung der zwei Söhne vorbereitet. Das ist im Blick auf die Brüder des ehemals reichen Mannes in 16.19–31 nicht der Fall. Ich sehe in 16.27–31 eine Strukturparallele zu 15.25–32, die kompositionskritisch als solche zu würdigen ist. Die Erzählung vom reichen Mann und armen Lazarus thematisiert—so die hier vertretene These—in ihrem ersten Teil das Prinzip des eschatologischen Ausgleichs und der Umkehrung der diesseitigen Situation. Sie thematisiert in ihrem zweiten Teil das Prinzip der Umkehr. Die gegenseitige Profilierung beider Prinzipien bis hin zur Konstatierung von Spannungen scheint zunächst die These zu stützen, nach der es sich bei der Beispielerzählung auch auf synchroner Ebene nicht um einen einheitlichen

42 Jülicher, *Gleichnisreden*, 638.

43 ‘When Abraham acknowledges the great chasm, formally the narrative comes to a conclusion, for it has exhausted its possibilities’. B. B. Scott, *Hear Then the Parable: A Commentary on the Parables of Jesus* (Minneapolis: Bernard Brandon Scott, 1989) 146.

44 Klassisch H. Gressmann, *Vom reichen Mann und armen Lazarus: eine literargeschichtliche Studie* (Abhandlungen der königlich preußischen Akademie der Wissenschaften: Philosophisch-historische Klasse, 1918 no. 7; Berlin: Verlag der königlichen Akademie der Wissenschaft, 1918). Kritische Auseinandersetzung z.B. bei Bauckham, ‘Lazarus’.

Text handelt. Das ist insofern richtig, als eine Spannung bleibt. Die 'Rolle' des reichen Mannes ändert sich im Laufe der Erzählung: Er tritt zunächst als Mensch auf, der sein Gutes zu Lebzeiten erhält, und wird dann zum Sünder, der hätte umkehren können, diese Chance jedoch verpasst hat.⁴⁵ Im Unterschied zu diachronen Textzugängen geht es der hier vorgetragenen Auslegung jedoch nicht darum, das eine Prinzip (als 'traditionell') gegenüber dem anderen ('redaktionellen') abzuschatten. Das Lukasevangelium vertritt *beide* Prinzipien kompromisslos. Im Zentrum des Evangeliums treffen sie aufeinander.

4. Kompositionskritischer Ertrag

Die Kapitel 15 und 16 stellen eine spannungsvolle Einheit dar und sind gemeinsam als theologisches Zentrum des Lukasevangeliums anzusehen. Dagegen steht die Überzeugung u.a. von Wolter: 'Gelegentliche Versuche, einen Zusammenhang [von Kapitel 16] mit Kap. 15 zu konstruieren..., sind gescheitert...'⁴⁶ Zu unterschiedlich seien die jeweiligen Themen: einerseits die Suche nach dem Verlorenen (Lk 15), andererseits der Umgang mit Geld und Besitz (Lk 16). Andere Exegeten sehen einen engen Zusammenhang zwischen 15.11–32 und 16.1–8.⁴⁷ Die hier vertretene These hingegen besagt, dass sich das spannungsvolle In- und Gegeneinander von Lk 15 und 16 nicht in erster Linie in einer direkten Verbindung zwischen 15.11–32 und 16.1–8 ausdrückt, sondern in der Anlage der Kapitel 15 und 16 insgesamt. 15.11–32 und 16.19–31 sind 'Schwestererzählungen'. Gleichzeitig schließt Lk 16.19–31 die Klammer, die Lk

45 Diese Verschiebung wirkt dann durchaus auf die Deutung des ersten Teils zurück: Der reiche Mann kommt Lazarus nicht zu Hilfe, er hört nicht auf Mose und die Propheten. Diese 'unterlassene Hilfeleistung' lässt sich von 16.27–31 her als moralisches Fehlverhalten werten. Umso mehr fällt dann aber auf, dass Abraham in seiner Begründung in 16.25 überhaupt nicht darauf abhebt, was der reiche Mann getan, sondern darauf, was er empfangen hat.

46 Wolter, *Lukasevangelium*, 542.

47 Der neueste Versuch in dieser Richtung stammt von E. Reinmuth: 'Nach den drei Gleichnissen "Vom Verlorenen" und der offenen Problematisierung an ihrem Ende (15,25–32) nimmt die an den Jüngerkreis adressierte Unterrichtung das Thema der Kritik an Jesu Praxis, der bedingungslosen und vergebungsbereiten Gemeinschaft mit Sündern (15,1–2) im Bild des angeklagten Verwalters auf. Jesus verschwendet mit seiner bedingungslosen Annahme von Sündern den (Vergebungs-)Reichtum Gottes'. E. Reinmuth, 'Der beschuldigte Verwalter (Vom ungetreuen Haushalter) Lk 16,1–8', *Kompendium der Gleichnisse Jesu* (hg. R. Zimmermann; Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, 2007) 634–46, hier 642. Anders J. J. Kilgallen, 'Luke 15 and 16: a Connection', *Bib* 78 (1997) 369–76. Kilgallen macht darauf aufmerksam, dass der 'verlorene Sohn' nur deshalb nach Hause zurückkehrt, weil er hungrig ist und sich eine Verbesserung seiner materiellen Lage erhofft. Diese 'Schläue' verbinde ihn mit dem ungerechten Verwalter.

15.1–10 eröffnet. Die beiden ersten Gleichnisse in Kapitel 15 erhalten—wie bereits gesehen—jeweils eine Anwendung, die das Thema ‘Umkehr’ explizit thematisiert (15.7, 10). Eine solche Anwendung fehlt beim Gleichnis vom verlorenen Sohn. Die Erwartungshaltung der Leser/innen, die durch die parallelen Anwendungen in 15.7, 10 aufgebaut worden ist, wird also zunächst enttäuscht. Erst in 16,30 taucht das Wort $\mu\epsilon\tau\alpha\nu\omicron\epsilon\omega$ wieder auf. Hier begegnen uns auch die Engel (16.22), von denen schon in 15.10 die Rede war. Sie freuen sich über die Umkehr des Sünders und tragen den Armen in Abrahams Schoß.

Lk 15 und 16 sind ihrerseits in einen gemeinsamen Erzählszusammenhang eingespannt, der Lk 14–17 umfasst.⁴⁸ Der Komplex wird begrenzt durch die Verortung und Situationsangabe in 14,1–7. und 17,11–12. Braun hat darauf hingewiesen, dass die sieben Gleichnisse in Lk 14–17 eine gemeinsame Motivstruktur aufweisen.

Es geht um Mahlzeiten in einem Haus (vgl. 14,1), Statusfragen solche Mahlzeiten betreffend (vgl. 14,7ff.) und hierbei besonders um die Einladung von Menschen, die für gewöhnlich nicht in diesen Häusern an festlichen Mahlzeiten teilnehmen (vgl. 14,13). Diese Struktur findet sich dann durchgehend in den nun folgenden Gleichnissen wieder: Wird von dem Schicksal einer dort erzählten Figur positiv berichtet, dann wird dies mittels des Motivs ausgedrückt, dass sich diese Figur in einem Haus befindet. Wird aber von einem dramatischen Schicksal berichtet, dann befindet sich diese Figur außerhalb eines Hauses (oder einer äquivalenten Größe). Dieses Motiv wird dazu näher spezifiziert, denn im Haus zu sein bedeutet positiv, Nahrung im Überfluss zu haben. Außerhalb des Hauses zu sein bedeutet dagegen, von diesem Nahrungsüberfluss ausgeschlossen zu sein, ja zu hungern.⁴⁹

Dabei fällt auf, dass die Gleichnisse in Lk 14 und 17 explizit von (Fest-)Mählern handeln, während die Gleichnisse in Lk 15 und 16 dieses Motiv nur anklingen lassen und—im Falle der Parabeln vom verlorenen Sohn, vom ungerechten Haushalter und vom reichen Mann und armen Lazarus—stärker mit der Dichotomie von drinnen und draußen arbeiten.⁵⁰ Lk 14 und 17 bilden insofern nochmals eine Klammer um Lk 15 und 16. Das heißt umgekehrt: Lk 15 und Lk 16 bilden das Zentrum eines Erzählszusammenhangs, der sich durch eine gemeinsame Motivstruktur auszeichnet.

48 T. Braun, ‘Wenn zwischen den Zeilen ein Funke aufblitzt. Überlegungen zur Metaphorik lukanischer Gleichnisse im Anschluss an Paul Ricoeur und am Beispiel von Lk 17,7–10’, *Hermeneutik der Gleichnisse Jesu. Methodische Neuansätze zum Verstehen urchristlicher Parabeltexte* (hg. R. Zimmermann; Tübingen: Mohr Siebeck, 2008) 460–81, hier 477–78.

49 Braun, ‘Zeilen’, 477.

50 Vgl. den Titel des Beitrags von Ostmeier zur Parabel vom verlorenen Sohn: ‘Dabeisein ist alles’.

Diese kompositionskritischen Beobachtungen stützen die These, dass die Umkehr, von der in Lk 16.30 die Rede ist, nicht allein im Lichte der Täuferpredigt in Lk 3 gelesen werden darf, sondern stark unter dem Eindruck von Lk 15.11–32 steht. An diesem Punkt kann die Auslegung noch einen Schritt weiter gehen. Braun hat festgestellt, dass das Gleichnis vom unnützen Knecht (17.7–10) die Erwartungen voraussetzt und durchbricht, die in den voran gehenden sechs Gleichnissen lexikalisiert worden sind:

Am Abschluss des Erzählabschnittes 14,1–17,10 steht nun das Gleichnis vom Sklavenlohn und muss vor diesem Hintergrund befremdend wirken. Denn in das Lexikon der Leserinnen und Leser ist zum einen mittels der Rahmenhandlung zu Beginn des Abschnittes, zum anderen mittels der darauf folgenden sechs Gleichnisse die genannte Motivstruktur fest eingetragen worden und damit zum gewöhnlichen Motivgebrauch geworden: Im Haus zu sein bedeutet, Anteil an Nahrung, ja sogar an einem festlichen Mahl zu haben. Diese lexikalisierte Erwartungshaltung wird nun aber durch das Gleichnis irritiert und gleichzeitig vorausgesetzt, denn es setzt die Bedeutungsregeln jenes Lexikons voraus, um sie in Frage zu stellen.⁵¹

Eine ganz ähnliche Kompositionstechnik ergibt sich für Lk 15 und 16. Das Spiel mit den Erwartungshaltungen der Zuhörer ist auch hier zu beobachten. In Lk 15 erfährt die Leserin, dass Umkehr auch dann möglich ist, wenn der Reichtum verschleudert wurde, so dass keine 'Früchte der Umkehr' im Sinne der Täuferpredigt erbracht werden können. Diese lexikalisierte Erwartung wird dann in 16.25 durchbrochen oder doch zumindest in Frage gestellt: Das von Abraham angewandte Prinzip des Ausgleichs von Gutem und Bösem, das jemand empfängt, erfährt keinen Widerspruch durch den ehemals reichen Mann. Hätte der Vater des 'verlorenen' Sohnes nach diesem Prinzip gehandelt, hätte er ihn kaum wieder aufnehmen dürfen. Dieses Prinzip des Ausgleichs ist den Hörer/innen aus den Seligpreisungen und Weherufen bereits bekannt. In 16.30 findet eine weitere Brechung statt: Der ehemals reiche Mann—so die Implikation—hätte sein eschatologisches Schicksal positiv beeinflussen können, wenn er umgekehrt wäre. Von 'Früchten der Umkehr' ist hier explizit keine Rede. Insofern haben seine Brüder wohl—wie der 'verlorene' Sohn—die Chance auf eine Umkehr auch ohne Früchte.

Bovon sagt im Blick auf Lk 16.19–31, dass uns Lukas hier die 'Schlüssel zum Paradies' an die Hand gebe.⁵² *Genau* genommen wird man sagen müssen, dass uns das Lukasevangelium zwei unterschiedliche 'Schlüssel zum Paradies' an die Hand gibt: den 'Schlüssel' der Umkehr und den 'Schlüssel' des Ausgleichs der materiellen Verhältnisse. Beide 'Schlüssel' fordern besitzethisch die Abgabe

⁵¹ Braun, 'Zeilen', 478–79.

⁵² Bovon, *Lukas*, 130.

von Reichtum an Ärmere.⁵³ In der jeweiligen radikalen Zuspitzung ergibt sich jedoch eine Spannung, die nicht harmonisiert werden darf. Für Lukas gilt beides ohne Abstriche: Reichtum ist nicht (nur) das Zeichen individueller moralischer Verfehlungen, sondern Ausdruck einer strukturellen Ungerechtigkeit, die Gott im Eschaton zugunsten der Armen ausgleicht. Die Chance auf Umkehr haben aber auch diejenigen nicht verwirkt, die ihren Reichtum im Diesseits selbstsüchtig verschleudern. Insofern scheint es weder angemessen, nur einen der beiden ‘Schlüssel’ als genuin lukanisch zu bewerten, noch beide Prinzipien in dem Sinne zu harmonisieren, als handele es sich letztlich um ein und denselben ‘Schlüssel’. Im Zentrum des Lukasevangeliums werden beide ‘Schlüssel’ insbesondere anhand der ‘Schwestererzählungen’ Lk 15.11–32 und 16.19–31 in ein potenziell spannungsvolles Verhältnis gesetzt.

German abstract: Die Beobachtung, dass die Beispielerzählung vom reichen Mann und armen Lazarus (Lk 16.19–31) in der Parabel vom verlorenen Sohn (15.11–32) eine ‘Schwestergeschichte’ hat, führt in das Zentrum lukanischer Theologie. Denn in 16.19–31 prallen zwei Motive zusammen, die in unterschiedlicher Weise über das eschatologische Schicksal eines Menschen entscheiden: die Umkehr des Sünders (16.30) und der Ausgleich von Gutem und Schlechtem, das jemand im Diesseits und Jenseits empfängt (16.25). Durch die Vorschaltung der Gleichnistrilogie in Lk 15 werden beide Konzepte in ein spannungsvolles Verhältnis gesetzt. Das theologische Zentrum des Lukasevangeliums liegt in dem spannungsvollen Ineinander von Lk 15 und Lk 16.

53 Christfried Böttrich unterscheidet fünf verschiedene Aussagenreihen zum Thema ‘Armut und Reichtum’, die ganz unterschiedlich akzentuiert sind. ‘Ideal oder Zeichen? Besitzverzicht bei Lukas am Beispiel der “Ausrüstungsregel”’, *NTS* 49 (2003) 372–92.